Räume und Ausstattung des Klosters Fürstenfeld im 18. Jahrhundert

Von Dr. Lothar Altmann

Während die Barockkirche von Fürstenfeld mehr oder weniger unbeschadet die Säkularisation überstanden hat, ging die Ausstattung des ehemaligen Zisterzienserklosters 1803 fast vollends verloren[1]. Die spätere Nutzung der Anlage als Militärinvalidenhaus, Kaserne und schließlich als Bayerische Beamtenfachhochschule, Fachbereich Polizei, machte Eingriffe in die Bausubstanz aus funktionellen und ökonomischen Gründen notwendig[2]. Daher kommt es, daß heute nur noch einzelne Räume den barocken Glanz der Zisterze erahnen lassen.

Dank den beiden beschrifteten Klosteransichten Michael Wenings von 1699 und 1701, Kupferstichen nach einem Entwurf des Architekten Giovanni Antonio Viscardi[3], haben wir Kenntnis von der Zweckbestimmung einzelner Klostertrakte, Ökonomiegebäude und der umliegenden Gärten. Weitere wichtige Informationen über die Einteilung des Klosterkomplexes liefern die 1817 – kurz vor dem Umbau zum Militärinvalidenhaus – von Ing.-Major Becker gezeichneten Grundrisse aller aufgehenden Geschosse der Haupt- und Nebengebäude[4] samt den gleichzeitigen Schnitten und Aufrissen von Keck[5] und dem Situationsplan von Ing.-Leutnant Spieß[6] im Münchner Kriegsarchiv. Leider sind hierzu – außer beim Situationsplan – die Legenden nicht mehr auffindbar. Einen gewissen Ersatz bietet die von der Lokalkommission am 11. November 1802 erstellte Inventarliste der Klosterräume, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aufbewahrt wird[7]. Alles zusammen erlaubt – erstmals seit gut 180 Jahren wieder – einen Blick hinter die Klostermauern Fürstenfelds.

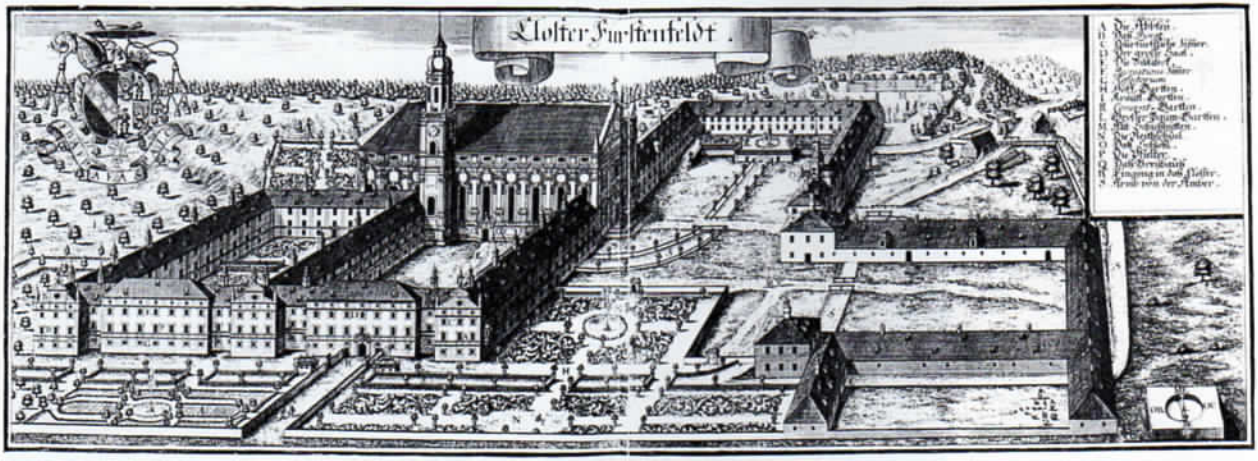

Abb 1: Ansicht von Kloster Fürstenfeld, Stich von Michael Wening, 1701.

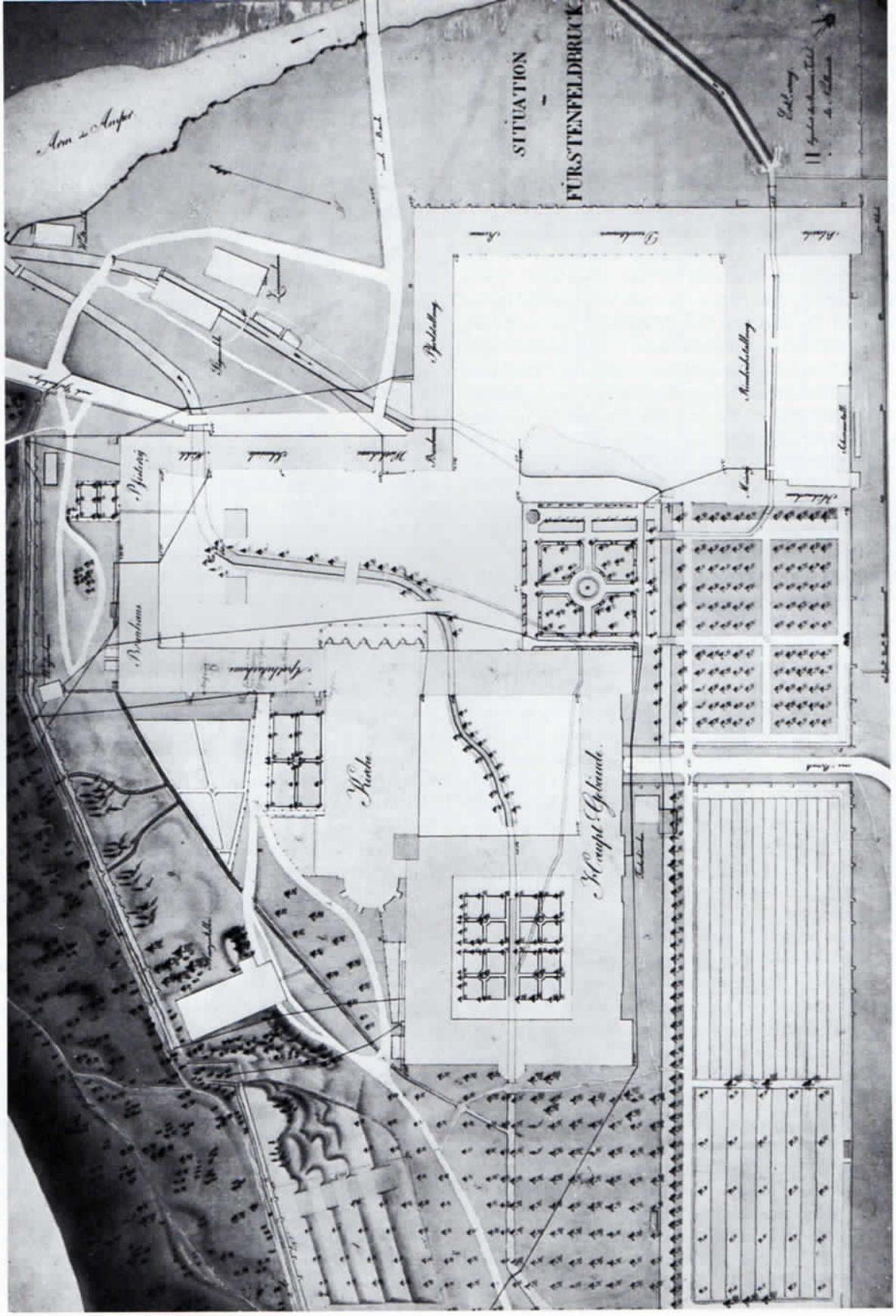

Abb. 2: Situationsplan von Fürstenfeld 1817. Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV: Kriegsarchiv, Plansammlung Fürstenfeldbruck Nr. 5.

Die Klosteranlage

Der ursprüngliche Zugang zum 1691–1699 erbauten Kloster[8] erfolgte an der Nordseite zwischen dem ummauerten *»Kräutl-Gartten«* (wohl eher Gemüsegarten) im Osten und einem ebenso abgeschlossenen Garten im Westen (der nach Wening *»die Reithschuell«* aufnahm, später aber zum Obstgarten umfunktioniert wurde) hindurch und über einen »Armb von der Amber« mit *»Fischerhäuschen«* (Fischkalter) linkerhand. Dabei grüßten schon von weitem die (heute verlorenen) Statuen der drei göttlichen Tugenden (wohl Treibarbeiten wie die Figuren der Kirchenfassade) von den Giebeln der Quertraktstirnseiten. Das jetzt zugesetzte Hauptportal lag im westlichen Pavillon der Nordfront und führte mittels einer Durchfahrt in den westlichen Hof des Klosters, der im Süden vom Langhaus der Kirche und im Westen und Norden von einem im Erdgeschoß mit Arkaden geöffneten Trakt begrenzt wurde, in dem Abtei und »Churfürstliche Zimmer« untergebracht waren. Der vierte Flügel im Osten besitzt zwar aus Symmetriegründen im Parterre Blendarkaden, gehörte aber – wie seine Abgeschlossenheit zeigt – zum Geviert des östlich ansetzenden Konventbaus. Die weltoffenen Repräsentationsräume und das eigentliche »Claustrum« waren also streng getrennt und konnten ungestört voneinander bewohnt werden, so einheitlich die Klosteranlage nach außen auch erschien. Der am Südende des Mitteltrakts aufragende, erst 1754 vollendete *Turm* heftet Kirche und Kloster zusammen.

Südlich der Kirchenfassade setzte sich der Westflügel des Klosters in dem ebenfalls dreistöckigen *»Apothekerhaus«* fort, in dem sich neben der Apotheke auch Laboratorium und Zimmer für Provisor und Laboranten befanden. Daran schlossen sich im rechten Winkel nach Westen das *»Brauhaus«* (mit Gärhalle und Schäfflerei) und die *»Pfisterey«* (Bäckerei) an, aufgrund der erhöhten Lage zwar mit gleicher Traufhöhe, aber mit nur noch zwei Geschossen. Die Westbegrenzung des Kirchenvorplatzes bildeten – im Anschluß an die Pfisterei – die *Mühle*, die *Schmiede* (und Wagnerei) und das wiederum dreistöckige *»Schlößl«* mit Uhrturm, ein Torhaus von 1693, das den von Puch Kommenden empfing und 1817 – wie heute noch – teilweise als Wirtshaus diente. Mit dem *»Bauhaus«* stießen die Ökonomiegebäude nochmals weiter nach Westen vor und ergaben einen weiteren Hof, den im Süden die *»Pferdestallung«* (1803 mit 43 Pferden[9]), im Westen die *»Remise«*[10] und *»Dreschtennen«* (samt Getreidespeicher) und im Norden die *»Rindviehstallung«* (1803 mit 2 Stieren, 8 Mastochsen, 27 Kühen und 17 Kälbern[9]) und die *»Meierey«* umstanden. An letztere war gegen Norden das *»Hühnerhaus«* angefügt, dem – in Verlängerung der Tennen – die *»Blaiche«* (die Wäscherei), von einem eigenen Amperkanal mit Wasser versorgt, gegenüberlag. Sie grenzten einen dritten, kleineren Hof aus, der im Norden durch die Klostermauer geschlossen wurde, an die sich der *Schweinestall* (1803 mit 2 Ebern, 7 Schweinen, 17 Frischlingen und 10 Ferkeln[9]) anlehnte. Laut Inventarverzeichnis von 1802 wissen wir, daß in den weitläufigen Wirtschaftsgebäuden u. a. auch noch eine *Branntwein-Brennerei, Kistlerei* und sogar ein *»Commediensaal«* untergebracht waren.

Den beim »Bauhaus« ins Klosterareal einmündenden Amperkanal aufwärts lagen *»Zimmerscheune«*, *»Säge«-* und *»Walkmühle«*. Die *»alte Schießhütten«*, auf Wenings Stichen südlich der Pfisterei, ist auf dem Situationsplan von 1817 nicht mehr zu sehen; dagegen ist 1817 hinter der Brauerei ein *»Wasserhaus«* eingezeichnet. Südlich des Weningschen *»Convent Garttens«*, d. h. südöstlich der Klosterkirche, stand 1817 – in den Abhang des Engelberges hineingebaut – ein *»Maerzenkeller«* (Bierkeller). An der Ostseite war dem Klostergeviert ein z. T. terrassierter *»Grosser Baum Gartten«* (Obstgarten) und an der Westseite der *»Hoff-Gartten«* vorgelagert. Dieser war von der Abtei und den Fürstenzimmern aus durch ein eigenes Portal im Westtrakt leicht zugänglich; in seinem Zentrum plätscherte ein Brunnen, den heute noch die Statue eines Puttos mit Delphin ziert, die 1766 der spätere kurfürstliche Hofbildhauer Roman Anton Boos aus Salzburger Marmor geschaffen hat.[11]

Die Kurfürstlichen Zimmer

Im zweiten Obergeschoß – dem im Innenhof durch eine ionische Pilasterordnung hervorgehobenen »Piano nobile« – des West- und angrenzenden Nordtrakts des Klostergevierts lagen die der Stifterfamilie, d. h. den Wittelsbachern, und ihrem Gefolge »zu bequemer Logierung« vorbehaltenen »Fürsten-« oder »Churfürstlichen Zimer«.[12] Während der Besetzung Bayerns durch die Österreicher waren sie vorübergehend (1706–1712) zu Getreidespeichern umfunktioniert.[13]

Zu erreichen waren sie über eine *Treppenanlage* im Westflügel, die von Pietro Francesco Appiani ab 1696 mit sieben lebensgroßen Nischenstatuen aus Stuck geziert worden war,[14] die bis zur Abtei im ersten Obergeschoß vielleicht die Ordensgelübde und dann die vier Kardinaltugenden verkörpern, und über den an der Hofseite verlaufenden *Gang* mit Stukkaturen wohl von Francesco Marazzi.[15]

Abschluß und Höhepunkt der Raumfolge war der – wie z. B. auch der etwa zehn Jahre jüngere Salemer Kaisersaal – mit seinem Mezzanin in das Dachgeschoß reichende, heute unterteilte *»Schöne« oder »Große Saal«*, der die gesamte Breite (sieben Fensterachsen) und Tiefe des westlichen Pavillons des Nordflügels einnahm, durch insgesamt 28 Fenster erleuchtet wurde und die Fürstenzimmer gegen den Konventbau abriegelte. Den Stuckdekor hatte 1695/96 der Comaske Giovanni Niccolò Perti,[16] der seit 1685 in der kurfürstlichen Votiv- und Hofkirche St. Kajetan und in der Residenz zu München führend tätig gewesen war, gefertigt, die Portalumrahmungen 1698/99 P. Fr. Appiani, das große Deckengemälde (unbekannten Themas) und die Wandfresken u. a. mit den Stammbäumen des bayerischen Herrscherhauses und des Zisterzienserordens (von denen spärliche Reste um 1970 entdeckt, aber nicht freigelegt wurden) ab 1696 der damals bedeutendste altbayerische Freskant Georg Asam, der Vater der Gebrüder Asam.[17] 1802 befanden sich in dem Saal zwei Nußbaumtische, 18 Porträts bayerischer Herzöge und zehn weitere Bildnisse in Lebensgröße, u. a. vermutlich von dem Münchner Johann Gerbl (1690/91) und dem Brucker Joseph Harrath (1692/93) gemalt.[18] Als Auftakt zu dem Großen Saal schmückten 14 nicht weiter beschriebene Kupferstiche

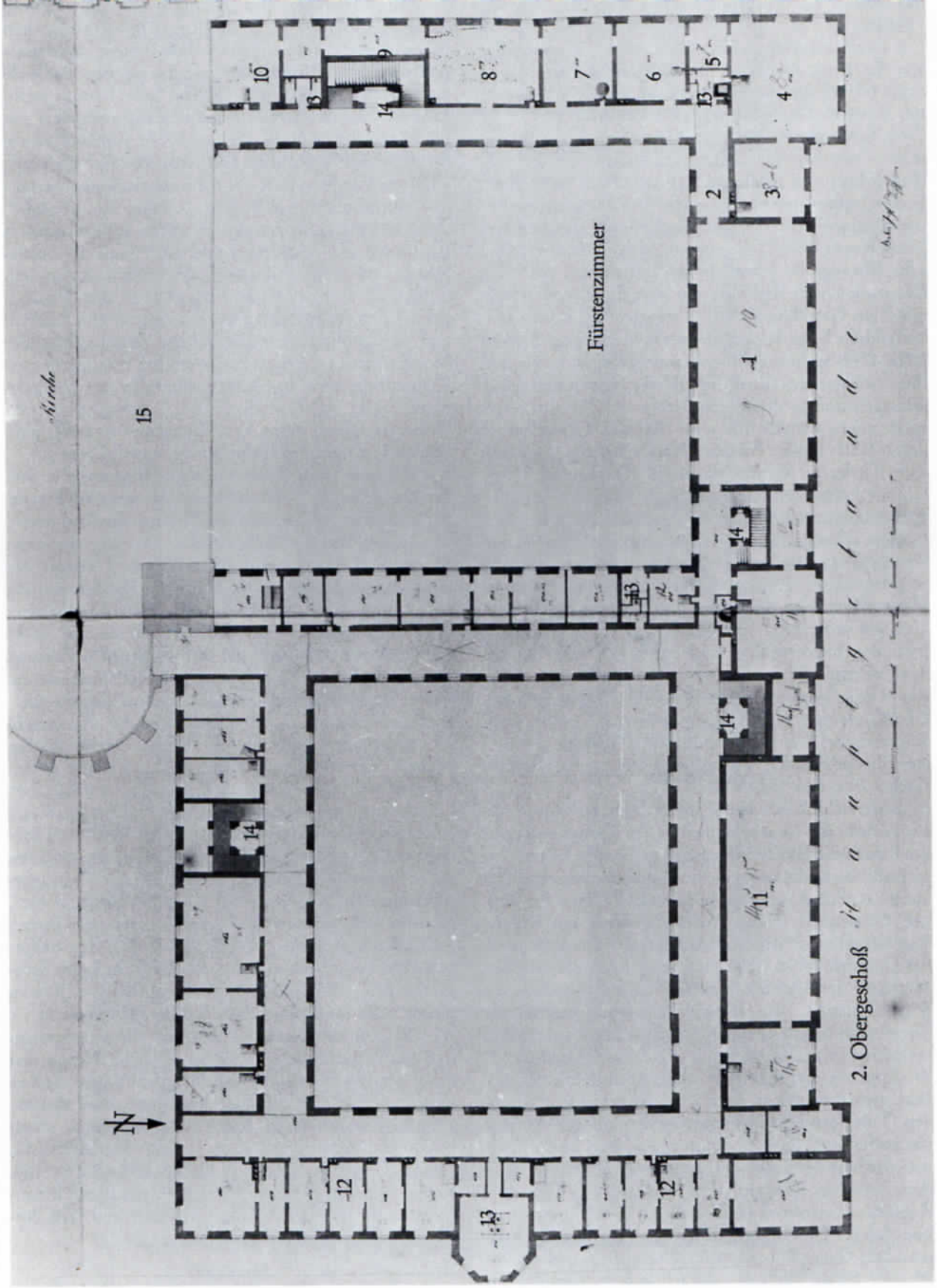

Abb. 3: Grundriß vom 2. Obergeschoß des Klosters Fürstenfeld, Ausschnitt aus einem Plan von 1817 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV: Kriegsarchiv, Plansammlung Fürstenfeldbruck Nr. 3), mit zusätzlichen Eintragungen: 1 Fürstensaal – 2 Vorflez – 3 »Persenes« Zimmer – 4 Kurfürstliches Speisezimmer – 5 Kurfürstliche Kapelle – 6 Zimmer der Kurfürstin – 7 Zimmer des Kurfürsten – 8 Gelbes Zimmer – 9 Billardzimmer – 10 Blaues Zimmer – 11 Klosterbibliothek – 12 Gästezimmer des Klosters – 13 Abortanlagen – 14 Treppenhäuser – 15 Klosterkirche.

das westlich davorliegende kurze Gangstück, den sog. *»Vorflez«*.

Ein weiterer repräsentativer Raum dieser Zimmerfolge war die (heute ebenfalls zerstörte) *»hof oder taflstuben«*, auch *»Fürstliches Speisezimmer«*, an der Nordwestecke des Klosters. Der Stuck stammte wiederum von G. N. Perti; Schnitzwerk, Türen und Portalumrahmungen lieferte – wie bei allen Fürstenzimmern – der Brucker (Faß-)Maler und Bildhauer Melchior Seidl 1696–1699.[19] In die Decke waren fünf Gemälde (u. a. vielleicht die Personifikationen der vier kurbayerischen Rentämter von Jakob Potma, 1696[20]) eingelassen; an den Wänden hingen acht lebensgroße Fürstenporträts (darunter von Max Emanuel, Kaiser Karl VII. und Max III. Joseph, jeweils mit ihren Gemahlinnen), z. T. von dem auf Kosten Fürstenfelds in Augsburg ausgebildeten Maler Ignaz Baldauf (1715–1795) aus Inchenhofen, zwei Spiegel und je ein Bild über zwei der drei Türen. Erhellt wurde der Raum durch sieben Fenster (je drei gegen Westen und Norden sowie eines gegen Osten) mit weiß-blauen Vorhängen und durch einen Lüster. An den Wänden standen insgesamt sechs Tische mit Marmorplatten; im Raum waren 13 Sessel, mit rotem Samt oder roter Seide bezogen, verteilt.

Speisezimmer und Großen Saal verband das wesentlich kleinere *»Persene Zimmer«*, so genannt, weil Tapeten und Vorhänge von Bett und Fenstern aus weißem, mit Blumen bemaltem »Pers« (= Kattun) bestanden. Über das Himmelbett nebst Nachttisch hinaus waren hier 1802 an Mobiliar vorhanden: ein Wand- und ein Kirschbaumtisch, eine furnierte Kommode und sechs Sessel mit Seidenüberzug. Wie das Speisezimmer wurde auch dieser Raum durch einen von außen gefeuerten Ofen geheizt. Die Wände zierten ein Spiegel, 18 Fürstenporträts (wohl Kupferstiche), ein Blumenbild, zwei Gemälde der reuigen Sünder Petrus und Magdalena und zwei »Früchtenstücke« über den beiden Türen.

Im Süden schloß sich an das Speisezimmer die *Kurfürstliche Kapelle* an – eine Seltenheit in der Klosterbaukunst, noch dazu die Klosterkirche eine geräumige Herrscherempore besaß, die bequem vom Gang des Fürstentrakts aus zu erreichen war, und in Fürstenfeld die sonst übliche Abtskapelle fehlte. An der Ostseite des kleinen Kapellenraums erhebt sich noch heute – allerdings ohne das Gemälde Johann Heinrich Schönfelds mit dem Tod Mariens – der Altar mit Säulenaufbau und eingelassenen Scagliolaplatten. Das künstlerisch wenig bedeutende Deckenbild eines wohl einheimischen Malers, die Himmelfahrt Mariens darstellend, wird von Stukkaturen P. Fr. Appianis umgeben, der vielleicht auch die Scagliolaarbeiten von 1696 an Altar, Portal- und Fensterlaibungen (Teile davon im Heimatmuseum Fürstenfeldbruck) geschaffen hat,[21] die dem Raum einen (wohl beabsichtigten) Abglanz der Reichen Kapelle in der Münchner Residenz verleihen. Die Holzteile von Altar- und Portalarchitektur wurden von Melchior Seidl 1696/97 geschnitzt und gefaßt. Durch Vermittlung des Augsburger Goldschmieds Georg Reischle konnten für die Kapelle 1698/99 »vier stickhl Mallerey« des schon verstorbenen J. H. Schönfeld um je 15 Gulden erworben werden,[22] die hier wahrscheinlich 1802 noch hingen.

An die Kapelle reihen sich gegen Süden bis zur Klosterkirche Zimmer, die 1802 nach den jeweiligen Farben von Tapeten, Vorhängen und Sesselbezügen, die sie wohl unter Abt Martin II. Hazi (reg. 1761–1779) erhalten haben, benannt sind und – wie das »Persene Zimmer« – überwiegend als Schlafräume genutzt wurden. Auch sie waren durch Öfen beheizbar. Der erste Raum – wohl Zimmer der Kurfürstin – war das *»Grüne Zimmer«* mit Deckenstuck von G. N. Perti und P. Fr. Appiani[23] sowie dem ebenfalls erhaltenen Deckenfresko Georg Asams von 1696 »Themis, die Göttin des altgeheiligten Rechtes und Vorgängerin Apolls beim Orakel am Parnaß«.[24] Grün wie die Leinwandtapeten waren der Damast von Bettbezug und -vorhängen und der Plüsch der beiden Schlaf- und sechs Lehnsessel. Über der Gangtüre ein Ölbild, 20 weitere (»Gallerykopien«) an den Wänden, dazwischen ein großer Spiegel mit vergoldetem Rahmen und vier geschnitzte und vergoldete Wandleuchter. An Mobiliar sind 1802 noch genannt: drei Wandtische, ein Fichtentisch, zwei furnierte Kommoden mit Marmorplatten und ein Nachttischchen. Nachtgeschirr und Weihwasserkessel waren – im Unterschied zu den zinnernen des Gefolges – aus (Nymphenburger?) Porzellan.

Das folgende *»Rote Zimmer«*, in den Rechungsbüchern der 90er Jahre des 17. Jahrhunderts als *»obrist hof Maysteren zimer«* aufgeführt, war das Zimmer des Kurfürsten, wie Georg Asams Deckenfresko »Apollo, die neun Musen und Pegasus auf dem Parnaß«[24] verrät; der umrahmende Stuck von G. N. Perti.[23] Die Ausstattung mit Himmelbett, Nachttischchen, zwei Kommoden, Wandtisch, Spiegel, vier Wandleuchtern und sechs Plüschsesseln glich jener des vorhergehenden Raumes, war aber in Rot gehalten. Dazu kamen ein Spieltisch und sieben Ölgemälde mit Szenen aus Jagd und Landleben.

Das anschließende *»Gelbe Zimmer«* ist drei Fensterachsen breit, eine mehr als die beiden letztgenannten Räume. Sein Mobiliar bestand 1802 aus einem gelben Himmelbett, zwei gelben Schlafsesseln, sechs gelben Lehnsesseln, zwei langen Spiegeln, fünf Spiegelwandleuchtern, zwei Wandtischchen, einem weiteren Tischchen und einem Nachttischchen, beide aus Kirschbaumholz, sowie zwei furnierten Kommoden mit Messingbeschlägen. Die Wände zierten sechs Porträts und fünf, offenbar sehr qualitätvolle Ölgemälde mit den Themen »Verspottung Christi«, »Abels Tod«, »Die Apostelfürsten Petrus und Paulus«, »Goliaths Tod« und »Hl. Sebastian«, denn drei von ihnen wurden 1803 von Johann Georg Dillis für die kurfürstliche Galerie ausgesucht.[25]

Als *Billardzimmer* diente wohl der zwischen Treppenanlage und Außenmauer verbliebene Raum. Neben den dafür nötigen Utensilien, wie Billardtisch usw., gab es hier auch mehrere Schlafgelegenheiten: zwei Betten, zwei Schlafsessel und ein Kanapee sowie sonstige schon bekannte Ausstattungsstücke (z. B. Wandtischchen, Spiegel, Lehnsessel) und zwei Blumenbilder. – Die Suite endete mit dem *»Blauen Zimmer«*, wiederum einem Schlafraum, mit dem üblichen Mobiliar und fünf Porträts von (Wittelsbacher?) Bischöfen.

Die Abtei

Im Stockwerk unter den Kurfürstlichen Zimmern lag die Abtei, deren mit 26 Ölgemälden »hl. Väter« und 23 großen und kleinen Kupferstichen dekorierter *Gang* um 1760 – als einziger des Klosters – wohl von dem Wesso-

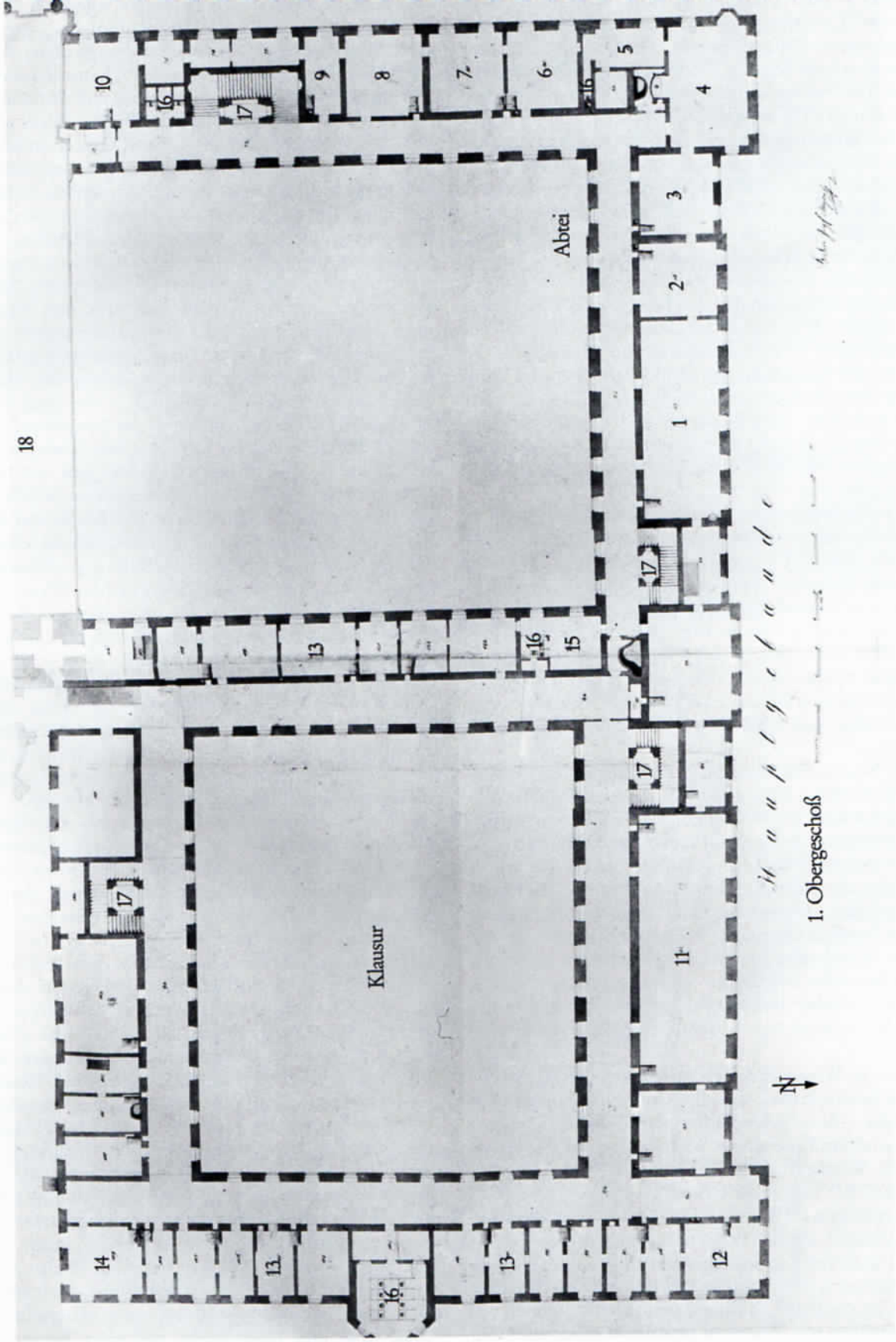

Abb. 4: Grundriß vom 1. Obergeschoß des Klosters Fürstenfeld, Ausschnitt aus einem Plan von 1817 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV: Kriegsarchiv, Plansammlung Fürstenfeldbruck Nr. 2), mit zusätzlichen Eintragungen: 1 Speisezimmer der Abtei – 2 Nebenzimmer der Abtei – 3 Winterabtei – 4 Sommerabtei – 5 Bibliothek der Abtei – 6 Zimmer des Bursars – 7 Zimmer des Cellerars – 8 Zimmer des Küchenmeisters – 9 Registratur und Zimmer des Klosterschreibers – 10 Dienerzimmer – 11 Rekreationszimmer – 12 Priorat – 13 Mönchszellen – 14 Subpriorat – 15 Krankenzimmer (?) – 16 Abortanlagen – 17 Treppenhäuser – 18 Klosterkirche.

brunner Thassilo Zöpf im Rokokostil neu stuckiert worden war.[26] Unter dem Großen Fürstensaal befand sich das *»Tafelzimmer«* (Speisezimmer), allerdings nur fünf Fensterachsen breit und den Flur zum Konventbau offen lassend. Die Fenster schmückten lange weiße Vorhänge; über den vier Türen hingen Gemälde der vier Jahreszeiten des Münchner Malers Franz Seraph Kirzinger (um 1728–1811). Dazu kamen das Bild der Jakobsleiter von Jacopo Amigoni (1682–1752), ein Landschaftsbild mit dem Kloster Fürstenfeld und neun »unbedeutende« Ölgemälde. Der runde Speisetisch war aus Eichenholz, sechs weitere »Tafeltische« und ein Nebentischchen aus Fichtenholz, umstanden von 26 Sesseln mit grünem Tuch. Ein eingelegtes Spieltischchen, eine Schlag- und Repetieruhr in langem Fichtenkasten, ein Ofen und ein Waschbecken vervollkommneten die Ausstattung. In den beiden Glaskästen wurden Klostersilber und -zinn sowie Porzellangeschirr aufbewahrt, 1802 u. a. noch über 50 Löffel, über 100 Messer und Gabeln aus Silber zwischen 20 und 54 Lot, Kaffeeservice, 51 Teller, dazu 12 Suppen- und 19 Konfektteller sowie Schüsseln aller Art.

Die restlichen beiden Fensterachsen dieses Pavillons nahm das *»Abtei-Nebenzimmer«* ein, in dem sich – wohl seit Abt Martin II. Hazi, dem »Jäger Martl«, – in einem der drei Eichenschränke eine Kugelbüchse, eine Muskete, eine Doppel- und eine Jagdflinte befanden. Von den neun Ölgemälden wurden 1803 zwei Landschaften mit Wasserfällen für München aussortiert. Das übrige Mobiliar setzte sich aus einem Schlafsessel und 14 Sesseln mit grünem Bezug, zwei fichtenen Halbkästen mit Schubläden, einem Tischchen und einem Ofen zusammen.

Nach Westen folgte die nur geringfügig größere, ebenfalls beheizbare *Winterabtei.* Dem Abt diente hier ein Plüschkanapee mit Vorhängen als Schlafstätte. Außerdem standen in diesem Raum ein furnierter Schreibtisch, zwei furnierte Schreibschränke (der eine mit Bronzebeschlägen, der andere mit Aufsatz und Messingbeschlägen – womöglich identisch mit dem Tabernakelaufsatzsekretär im Fürstenfeldbrucker Heimatmuseum) und drei furnierte Kommoden mit Messingbeschlägen, eine mit einer Stockuhr mit Wecker und vergoldetem Gehäuse darauf. Darüber hinaus sind drei Heiligenbilder und zwei Holzstatuen von Christus und Maria erwähnenswert.

Neben der Winterabtei lag – genau unter dem kurfürstlichen Speisezimmer, allerdings um eine Fensterachse schmäler – das *»Große Sommerabtey Zimer«*, ursprünglich mit einem Erker an der Westseite, wie die Klosteransichten Wenings (1699/1701) und Jos. Ant. Zimmermanns (1767)[27] sowie der Grundriß von 1817 zeigen. Der noch erhaltene Deckenstuck mit den Insignien der geistlichen Stände, mit den Personifikationen der vier Jahreszeiten und/oder Kardinaltugenden und mit dem Wappen des Bauherrn, Abt Balduin Helms, stammt wiederum von P. Fr. Appiani.[28] Die heute vermauerte Nische an der Südseite barg seit 1776 einen Rokokohausaltar aus Holz (marmoriert und teilweise vergoldet) mit einer Beweinung Christi des Münchner Hofmalers Christian Wink, jetzt im Diözesanmuseum Freising, leider seiner Figuralplastik beraubt.[29] An Mobiliar waren in diesem Raum 1802 außerdem vorhanden: ein langer, furnierter Kasten mit Pult, das zugleich als Tischplatte diente, vier furnierte Kommoden mit Aufsätzen und vergoldetem Laubwerk (z. T. im Fürstenfeldbrucker Heimatmuseum?), zwei Seitentische mit Marmorplatten und vergoldetem Laubwerk, ein furniertes Nachttischchen und vier grüne Plüschsessel, davon zwei mit Lehnen. Gleich vier Uhren (die 1803 alle beschlagnahmt wurden) gaben die Zeit an: eine große Stockuhr mit geschnitztem weißen Gehäuse und vergoldetem Laubwerk, die Viertel- und volle Stunden schlug und Jahre, Monate, Tage, Planeten- und Mondkonstellationen sowie die Jahreszeiten anzeigte (1802 allerdings reparaturbedürftig), eine weitere Stockuhr mit vergoldetem Kasten, Laubwerk und Figuren sowie zwei Hängeuhren, die eine mit, die andere ohne Schlagwerk, aber mit einem langen, grün-weiß gefaßten Kasten. Die zahlreichen Bilder verliehen dem Raum Galeriecharakter: drei »Subportstüke« von Ignaz Baldauf (Judith, David und Abraham), das Gemälde »David vor der Bundeslade« von Joh. Heinrich Schönfeld, 28 Vogelbilder von Joseph Lerch (geb. 1740, gest. um 1810), acht Landschaften verschiedener Meister, sechs Stilleben von unbekannter Hand, Porträts des Kurfürsten Max III. Joseph und seiner Gemahlin in vergoldeten Schnitzrahmen sowie zwei holländische Stiche; im Altarraum zudem Pastelle der Heiligen Leonhard und Franz von Paula eines italienischen Malers. Ein erlesenes Kaffee- und Schokoladeservice aus chinesischem und anderem Porzellan waren im Schrank verwahrt.

Der sich südlich an die Sommerabtei anschließende Raum (mit Toilette) war wohl das sog. *»Erste Abtey Zimer«* und barg eine kleine Bibliothek in Bücherregalen, einen großen langtürigen Schrank (für Wäsche), eine furnierte Kommode mit Aufsatz aus gebeiztem schwarzen Holz und ein Eichentischchen mit einem Fuß.

Die übrigen Räume des Westtrakts bis zur Kirche bewohnten Patres, die – neben Abt, Prior und Subprior – wichtige Klosterämter innehatten: der Bursar, quasi der Finanzminister der Gemeinschaft, dessen Zimmer 1802 über ein Himmelbett hinaus zwei Kästchen, zwei Kommoden, zwei Pulte, zwei Tische (der eine mit, der andere ohne Schublade), ein Tischchen, drei Stühle und sechs Schränke, alles aus Fichtenholz, sowie eine Hängeuhr, acht Ölgemälde, eine bekleidete Marienfigur und zwei Pferdegeschirre aufwies; dann der Kastner (Cellerar), d. h. der »Wirtschaftsminister«, in dessen 1696 »von 3 welschen Stuckhadoren« stuckierten[30] Zimmer sich nur eine Liegestatt mit Vorhängen, drei messingbeschlagene Kommoden (eine mit Pult), zwei Fichtentische, eine Hängeuhr mit Schlagwerk, ein Ölgemälde, ein geschnitztes Kruzifix und ein Totenkopf befanden; und der Küchenmeister, dessen Zimmer mit drei verschiedenen Tischen und ebensovielen Tischchen (teils mit schwarzer Platte, teils mit Aufsatz oder Pult), zwei Schränken (darunter einem großen aus Eichenholz), einer Kommode, zwei Pulten, drei grünen Tuchsesseln, einer Liege- und einer Bettstatt, einer Hängeuhr mit Schlagwerk, fünf Ölgemälden und einer bekleideten Marienfigur ausgestattet war. Dazu kamen das Zimmer des »Klosterkämmerers« (Klosterbeamten/-schreibers) und die Registratur (u. a. mit Himmelbett, Fichtenkasten, drei Registraturschränken, zwei Schreibkästen mit

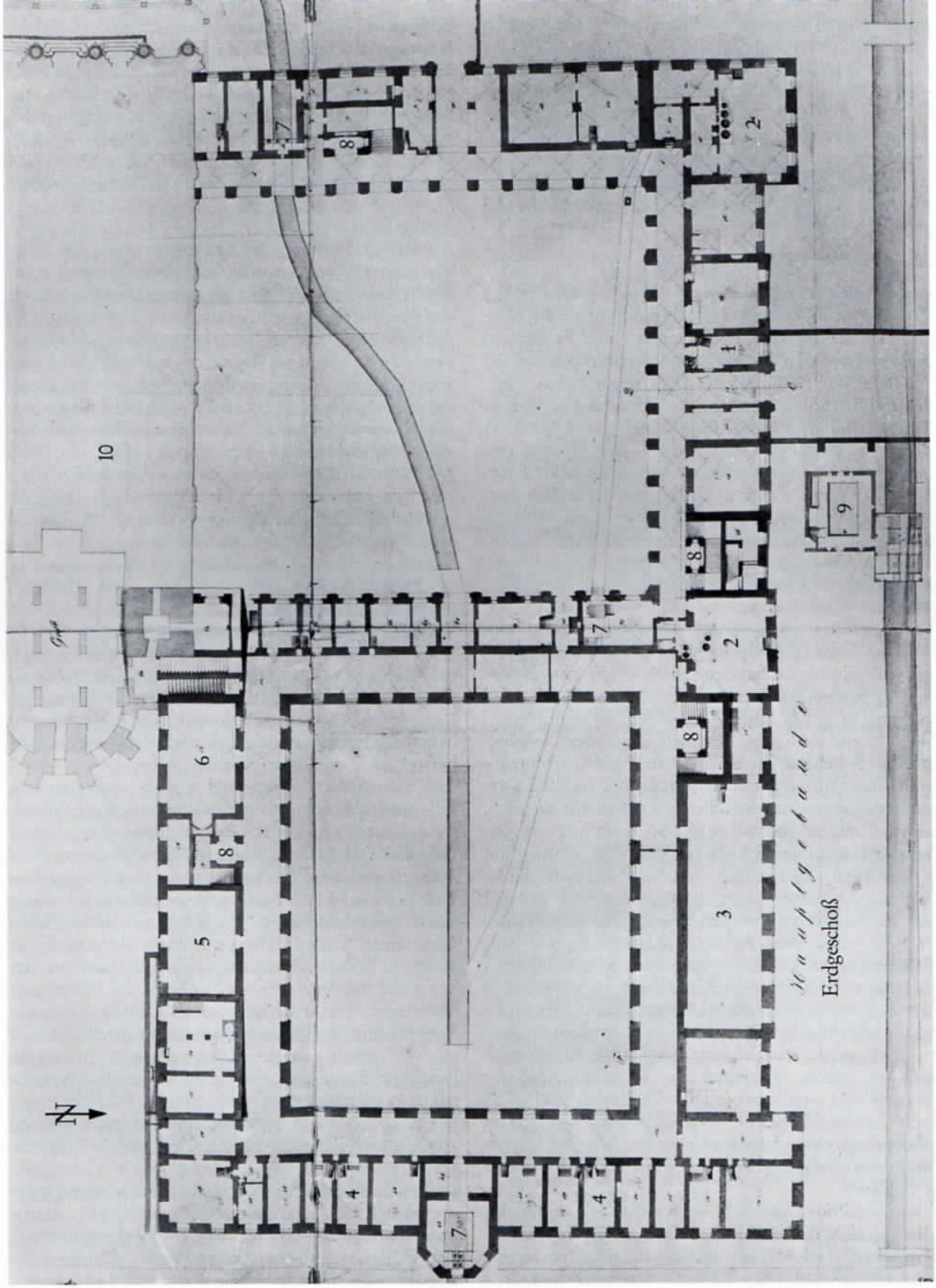

Abb. 5: Grundriß vom Erdgeschoß des Kosters Fürstenfeld, Ausschnitt aus einem Plan von 1817 (Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abt. IV.: Kriegsarchiv, Plansammlung Fürstenfeldbruck Nr. 1), mit zusätzlichen Eintragungen: 1 Pforte – 2 Küchen – 3 Refektorium – 4 Zellen der Laienbrüder – 5 Noviziat – 6 Kapitelsaal – 7 Abortanlagen – 8 Treppenhäuser – 9 Fischkalter – 10 Klosterkirche.

Aufsatz bzw. Beschlägen, einem Eichentischchen mit Pult, einem Lehnsessel und den beiden Ölgemälden »Judith« und »Herodias«) sowie das Dienerzimmer (u. a. mit Himmelbett und zwei weiteren Betten, drei zweitürigen Schränken, einem Fichtenkasten, einem Kästchen mit Tischplatte, einem Tisch, zwei Tischchen, drei Ledersesseln, einer Hängeuhr mit Wecker, einer Sebastiansstatue aus Holz und drei Ölbildern). In letzterem ist vermutlich auch das Deckenfresko Georg Asams gewesen, das beim Abbruch der alten Klosterkirche 1717 zerstört wurde.[31]

Der Konventbau

Auf der gleichen Ebene wie die Abtei, d. h. *im ersten Obergeschoß*, erstreckte sich im Konventbau die Klausur. Der an der Hofseite verlaufende, von P. Fr. Appiani stuckierte *»mittlere Konventgang«* (der »Kreuzgang« des Klosters) war 1802 mit neun Deckengemälden, 20 Passionsbildern (davon vier von Jos. Harrath 1692/93?) in Rahmen des Weilheimers Heinrich Hagn (1698/99), 83 kleinen und großen Kupferstichen, zwei Holzfiguren, zwei Kreuzen sowie einem weiteren Ölgemälde unbekannten Themas versehen. Zugänglich war er über zwei *Treppenanlagen* (im Süd- und Nordflügel), die – wie das Stiegenhaus neben dem Speisezimmer der Abtei – ebenfalls von Appiani mit von Stockwerk zu Stockwerk verschiedenen Stuckreliefs (Emblemen und Symbolen) dekoriert worden waren.[32]

Den östlichen Pavillon des Nordtrakts nahm nach Michael Wening das wegen seiner Größe (sieben Fensterachsen) mit zwei Öfen beheizbare *»Recreation Zimer«* ein; es bildete also das Gegenstück zum Speise- und Nebenzimmer der Abtei. Als Pendant zur Sommerabtei war im nordöstlichen Eckrisalit das *Priorat* untergebracht, bestehend aus einem großen »Nebenzimmer« (mit einem furnierten Schreibkasten mit Aufsatz, zwei großen langtürigen Schränken mit silbernem Anstrich, einem Tisch mit Steinplatte, einem Tischchen mit Aufsatz, einem grünen Schlafsessel und fünf Sesseln, fünf Ölgemälden von Heiligen – darunter vielleicht die hl. Barbara von Georg Asam, die Vierzehn Nothelfer und der hl. Augustinus von Jakob Speck aus Altomünster 1694/95 – und einem Kreuz) und einer Zelle (mit Bett, Schreibschrank, Hängeuhr, Kreuz und zwei Ölbildern). Ein anderer Eckpfeiler der Klausur war das *Subpriorat* an der Südostecke, ebenfalls mit »Nebenraum« (mit Hausaltar, Schreibtisch, Tisch, Tischchen, großem Eichenschrank, einem Kästchen mit Schubladen, drei Gemälden von Maria, Magdalena und Franziskus und mit ebensovielen »unbedeutenden« Ölbildern) und Zelle (mit Lehnstuhl, Sessel, zwei Wandtischchen, einem »Subportgemälde« des Bethlehemitischen Kindermordes, »von sehr guter Hand gemahlt«, und drei weiteren Ölbildern).

Zwischen Priorat und Subpriorat reihte sich ein Teil der *Mönchszellen*, die 1802 als Grundausstattung Bett, Tisch/Tischchen, Leder- oder Tuchsessel, einen zinnernen Weihwasserkessel, Ölgemälde, Kupferstiche oder andere Graphiken hatten, z. T. auch Uhren, Kommoden und Kreuze. In der Mitte des Ostflügels wurde die Zimmerfolge durch den polygonal nach außen vorspringenden, durch alle drei Geschosse reichenden Risalit der *Latrinen* (necessarium) unterbrochen, der oben mit einem Schleppdach endete und unter dem ein Amperkanal das Klostergeviert verließ und die Fäkalien wegspülte. (Weitere Latrinen und Bäder befanden sich über diesem und einem zweiten Kanal im jeweils nördlichsten Raum – vor dem Kopfbau – des Mitteltrakts und sowohl im südlichen als auch nördlichen Teil des Westflügels). Auch im ersten Obergeschoß des Süd- und Mittelflügels des Klosters lagen Mönchszellen (1802 waren 17 belegt, inklusiv der von Prior und Subprior), die ebenfalls alle geheizt werden konnten.

An der Nordwestecke der Klausur ist wegen der Toiletten und des Bades dort wohl die Infirmerie, reduziert auf eine *»Closterkranken Zelle«*, zu suchen, die jedoch direkt nur über die Treppenanlage zwischen Konventbau und Abtei zu erreichen war. Sie war mit einem Schlafsessel, zwei Schränken, einer Truhe, zwei Messingleuchtern, »fünf schlechten Ölgemälden« und einem Altar ausgestattet; möglicherweise handelte es sich bei diesem um das heute im Bayerischen Nationalmuseum in München aufbewahrte Hausaltärchen von ca. 1760,[33] das dem Kranken das Gemälde und die dazugehörige Figuralplastik vom Hochaltar der Klosterkirche hätte vergegenwärtigen können, vor dem er im derzeitigen Zustand sein Chorgebet nicht verrichten konnte.

Wie schon in den mittelalterlichen Zisterzen waren auch in Fürstenfeld die Konversen von den Mönchen getrennt. Bei der Säkularisation gab es hier drei Laienbrüder und drei weitere aus bereits aufgehobenen Medikantenklöstern. Sie bewohnten die *Zellen* im *Erdgeschoß* des Ost- und Mitteltrakts des Klosters, die in Größe und Einrichtung denen der Mönche darüber glichen. Nur ein Mönch – 1803 mit 72 Jahren der älteste – lebte auch in diesem Stockwerk: der Pförtner. Seine Zelle befand sich direkt an der Klostereinfahrt.

Im Parterre des Konventbaus war auch – unter dem Rekrationszimmer – das ebenfalls siebenachsige *Refektorium* untergebracht, das heute als Aula dient. Seinen Gewölbestuck hatte im Winter 1698/99 wiederum P. Fr. Appiani geschaffen.[34] Ausgestattet war es 1802 mit sieben Halbtischen, 30 Ledersesseln, zwei Holzstühlen, einem Ofen, einer Anrichte, einem Glaskasten, einer großen Uhr, einem Kreuz, sechs großen Gemälden und fünf kleineren Bildern. Durch einen schmalen Raum war der Speisesaal mit der *Küche* am Nordende des Mitteltrakts verbunden. Von ihr aus konnte man schnell sowohl zum Speisezimmer der Abtei und zur Krankenzelle als auch zu der Fischkalter vor dem Kloster gelangen; für eine reibungslose Beseitigung der Abfälle sorgte der Amperkanal unter dem südlichen Nebenzimmer. (Wohl eine weitere Küche – für den kurfürstlichen Hof und die Abtei? – befand sich unter der Sommerabtei an der Nordwestecke des Klosters.)

Im Erdgeschoß des Südflügels gibt es heute noch zwei je dreiachsige Säle (jetzt Bibliothek und Archiv), dessen ungewöhnlich üppiger Stuckdekor wohl ebenfalls von P. Fr. Appiani und seinem Trupp stammt. Aufgrund der Lage hält Eva Christina Vollmer den östlichen (mit den vier Kardinaltugenden) für den ehemaligen Kapitelsaal und den westlichen (mit Insignien weltlicher und geistlicher Macht, den Attributen der Ecclesia und der Heiliggeisttaube) für die einstige Sakristei.[35] Im Inventarver-

zeichnis von 1802 werden sie als Novizen- und »Profeßer-Zimer« (Versammlungsraum der Mönche) bezeichnet. Da außerdem ohnehin zwei Sakristeien beiderseits des Chores der Kirche existieren, war wahrscheinlich der östliche Raum das *Noviziat* und der westliche der *Kapitelsaal*, wozu auch das Stuckprogramm paßt.

Den *»unteren Konventgang«*, von dem aus man auch ins Presbyterium der Kirche und in die darunterliegende Gruft gelangen konnte, zierten zuletzt 28 Deckengemälde, darunter ein großes mit dem Letzten Abendmahl (wohl vor dem Refektorium), sechs Kupferstiche und die Holzstatuen von Christus und dem hl. Sebastian.

Der bedeutendste Raum *im zweiten Obergeschoß* des Konventbaus war die (nicht mehr erhaltene) *Bibliothek* im Pavillon des Nordflügels über dem Rekreationszimmer. Sie war bewußt als Gegenstück zum Großen Saal der Kurfürstlichen Zimmer im gleichen Stockwerk konzipiert worden: ebenfalls mit sieben Fensterachsen und eineinhalb Geschossen, jedoch den Gang frei lassend. M. Seidl hatte auch für die Bibliothek 1697–1699 vier Türen, Kapitelle und anderes Schnitzwerk gefertigt. Der Bücherbestand war so groß, daß 1803 davon über 72 Zentner an einen Münchner Papierfabrikanten verkauft, 15 volle Kisten an die Hofbibliothek (heute Bayerische Staatsbibliothek), drei Kisten an die Universitätsbibliothek und zwei Kisten an Schulbüchereien verschickt werden konnten.[36] Auch fand man hier mehrere Globen.

Im gleichen Stockwerk waren 1802 drei *Studentengastzimmer* eingerichtet, und wohl auch noch andere Räume dienten hier zur Aufnahme von Fremden. Auch das vom letzten Abt Gerhard Führer angelegte *Naturalienkabinett* mit heimischen und ausländischen Mineralien, Pflanzen und Insekten, mit präparierten Vögeln, Fischen und Krebsen, mit physikalischen Instrumenten und Münzen dürfte hier gewesen sein.[37] An den Wänden des *»oberen Konventgangs«* hingen 18 Porträts von Fürstenfelder Äbten (darunter wohl zwölf von G. Asam), zwei große Ölbilder »Ludwig der Strenge enthauptet seine Gemahlin« bzw. »erhält vom Papst den Auftrag, dafür ein Sühnekloster zu errichten« (letzteres womöglich ebenfalls von G. Asam, beide jedoch 1803 zerstört), ein Gemälde »Christus und drei Jünger«, 33 Kupferstiche, 16 alte Landkarten und wiederum eine Holzstatue des hl. Sebastian.

*

Auf den ersten Blick ist die Raumfülle von Fürstenfeld verwirrend, entpuppt sich aber bei eingehender Betrachtung als wohldurchdachte, ja funktionalistische Anlage, geprägt vom zisterziensischen »Ordo«. Die Zisterze war an Bedeutung, Pracht und Qualität der Ausstattung sicherlich nicht mit den großen schwäbischen Reichsabteien oder den österreichischen Kaiserstiften zu vergleichen, dennoch zählte sie zu den größeren Klöstern Kurbayerns. Auffallend in allen Bereichen des Klosters ist das Vorherrschen der Farbe Grün – sei es beim Außenanstrich, bei Tapeten, Vorhängen, Bezügen oder bei der Draperie des Triumphbogens der Kirche; sicherlich zur Zeit des Rokoko eine Modefarbe (vgl. etwa die »Grüne Galerie« in der Münchner Residenz), könnte sie hier aber auch eine Anspielung auf den Klosternamen sein: Fürsten-Feld.

Anmerkungen:

1 Vgl. *Hans Jörg Hessling:* Die Säkularisation in der Zisterzienserabtei Fürstenfeld. Ungedr. Zulassungsarbeit, Fürstenfeldbruck 1973 (Exemplar im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck).

2 *Klaus Schwarz:* Die Geschichte der Klostergebäude Fürstenfeld nach 1803. In: 10 Jahre Bayerische Polizeischule, Bad Godesberg 1963, S. 19–30. – Ausst.Kat. »Bayern und seine Armee«. München 1987, S. 239/240, Nr. 134.

3 *Karl-Ludwig Lippert:* Giovanni Antonio Viscardi 1645–1713. Studien zur Entwicklung der barocken Kirchenbaukunst in Bayern. (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte I), München 1969, S. 80–87. – *Michael Wening:* Historico-topographica descriptio. Das ist: Beschreibung deß Churfürsten- und Herzogthumbs Ober- vnd Nidern Bayrn. Erster Thail: Das Renntambt München. München 1701, S. 43/44.

4 Bayerisches Hauptstaatsarchiv (= BHStA) München, Abt. IV: Kriegsarchiv (= KA), Plansammlung Fürstenfeldbruck Nr. 1–3.

5 BHStA, Abt. IV: KA, Plansammlung Fürstenfeldbruck Nr. 4.

6 BHStA, Abt. IV: KA, Plansammlung Fürstenfeldbruck Nr. 5; trägt zudem die Signatur von Ing.-Major Becker.

7 BHStA, KL 229/6 (Lokalkommission Fürstenfeld 3).

8 Zur Baugeschichte vgl. *Lippert* (wie Anm. 3) S. 77. – *Ludwig Schmalhofer:* Fürstenfeld. Entwurfsvorhaben barocker Architekten um 1700. In: Das Münster 18 (1965) 171–186.

9 *Hessling* (wie Anm. 1) S. 44.

10 In der Remise befanden sich bei der Säkularisation: 1 viersitziger lakkierter Glaswagen, 1 zweisitziger lackierter Glaswagen, 1 viersitziger Reisewagen, 1 viersitzige Chaise, 1 viersitziger Wagen, 1 Chaise, 1 Halbchaise, 2 Jagdwagen, 1 langer Jagdwagen, 2 Prunkschlitten, 4 kurze Schlitten, 8 Heuwagen, 6 Holzwagen, 13 sonstige Wagen. Vgl. *Hessling* (wie Anm. 1) S. 43.

11 *Uta Schedler:* Roman Anton Boos (1733–1810). Bildhauer zwischen Rokoko und Klassizismus. (Schnell & Steiner Künstlerbibliothek), München–Zürich 1985, S. 20, 105.

12 BHStA, Kl. Fürstenfeld Nr. 1, S. 113, bzw. *Wening* (wie Anm. 3).

13 BHStA, Kl. Fürstenfeld Nr. 332.

14 *Eva Christina Vollmer:* Die Stuckdekorationen in Kloster und Kirche Fürstenfeld. In: Aufsatzband zur Ausstellung »In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld« (im Druck).

15 Ebenda.

16 Ebenda.
Eva Wagner-Langenstein: Georg Asam 1649–1711. Ein Beitrag zur Entwicklung der barocken Deckenmalerei in Bayern. (MBM Heft 120), München 1983, S. 32–35, 174/175. – *Eva Langenstein:* Georg Asam. Ölmaler und Freskant im barocken Altbayern. (Schnell & Steiner Künstlerbibliothek), München–Zürich 1986, S. 53–56, 90.

18 *Lothar Altmann:* Die Ausstattungskünstler der bestehenden Barockanlage von Fürstenfeld (1690–1803). In: Aufsatzband zur Ausstellung »In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld« (im Druck).

19 BHStA, Kl. Fürstenfeld Nr. 317 1/92 und 1/94.

20 Zwei davon befinden sich heute im Heimatmuseum Fürstenfeldbruck.

21 *Vollmer* (wie Anm. 14).

22 BHStA, Kl. Fürstenfeld Nr. 317 1/92, S. 506. Vgl. auch *Altmann* (wie Anm. 18).

23 *Vollmer* (wie Anm. 14).

24 *Wagner-Langenstein* bzw. *Langenstein* (wie Anm. 17).

25 *Hessling* (wie Anm. 1) S. 33.

26 *Vollmer* (wie Anm. 14).

27 In: Monumenta Boica IX, München 1767, S. 88.

28 *Vollmer* (wie Anm. 14).

29 *Altmann* (wie Anm. 18).

30 BHStA, Kl. Fürstenfeld Nr. 317 1/94.

31 *Wagner-Langenstein* (wie Anm. 17) S. 174.

32 *Vollmer* (wie Anm. 14).

33 Bayerisches Nationalmuseum München, Inv. Nr. 14/163.

34 BHStA, Kl. Fürstenfeld Nr. 317 1/94.

35 *Vollmer* (wie Anm. 14). – *Eva Christina Vollmer/Laurentius Koch:* Die Stuckausstattung von Peter Franz Appiani in der Wallfahrtskirche Mariahilf bei Freystadt. In: Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst XV, München 1985, S. 102.

36 *Hessling* (wie Anm. 1) S. 35–38.

37 Ebenda S. 38/39.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Lothar Altmann, Glockenstraße 14, 8034 Germering